

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

amtliches Organ der Gemeinden Uring, Bredenheim, Flörsheim, Frauenstein, Maffenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rimbach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau.

Abonnementpreise: Durch den Postboten
an den Abonnenten (ohne Zustell-
gebühr) 1.00
Durch die Post bezogen (ohne Zustell-
gebühr) 1.20
Der Wied. Neuesten Nachrichten erscheint täglich mit Ausnahme der Sonnt. u. Feiertage.



Abonnementpreise: Die einjährige
Preis über dem Namen 1.00
Im Vorauszahl. Die halbjährliche 0.50
Bei Wiederholung nach Lust. Bei zwangswiseiger Einstellung der Abonnementen
durch Klage und bei Konstatierung nach der jeweiligen Anzahl der Abnehmer.

Verlag: Schriftleitung u. Hauptgeschäftsstelle: Nikolastr. 11. Fernspr.: Nr. 5915, 5916, 5917.

Stille: 1. Marktstr. 12. Fernspr. Nr. 2054; Stille: 2. Bismarckring 29. Fernspr. Nr. 2055.

Der Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 600 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die humoristische Wochenbeilage „Kochbrunnengitter“ (Ausgabe B) bestell. Insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Unfallversicherungsfall infolge Unfall bei der Rheinberger Lebensversicherung. Bei verheirateten Abonnenten der „Kochbrunnengitter“ gilt dies unter den gleichen Bedingungen auch für die Ehefrau.

Wenn Mann und Frau verunglücken, kommen je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Rheinberger Lebensversicherung zu anzeigen, der Versicherung hat sich innerhalb 48 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Himmelfahrt gemeldet werden. Über die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluss.

Nummer 21

Donnerstag, den 25. Januar 1917.

32. Jahrgang

Die Antworten auf die Friedensbotschaft.

Bedeutender Erfolg bei Riga. — Der österreichisch-ungarische Ausgleich. — Paris friert. — Hungersnot in Rußland.

Friedensideale und Wirklichkeit.

Präsident Wilsons Botschaft an den Senat hat in der öffentlichen Meinung der Kriegführenden wenig Anerkennung gefunden. Nicht einmal der Dank dafür, daß im Namen der Menschlichkeit neue Richtlinien zur Ausdehnung von Friedensverhandlungen gesucht beziehungsweise verlangt werden, wird dem amerikanischen Oberhaupt uneingeschränkt zuteil; denn überall kommt zum Ausdruck, daß Wilson als unbeteiligt ein maßgebendes Urteil über Frieden mit oder ohne Sieg nicht abzugeben vermöge. Wir haben schon gestern kurz betont, daß bei allem Respekt für das ehrliche Wollen des Präsidenten seiner vermittelnden Tätigkeit kein Erfolg bis hin zu, nachdem die Alliierten einen Vernichtungskrieg führen. Einkünfte wird in der deutschen Presse dieser große Unterschied bezeugt, der es nicht möglich mache, von der Friedensbotschaft mehr als eine platonische Wirkung zu erwarten.

In diesem Sinne erklärt die „Köln. Ztg.“, nachdem sie darauf hingewiesen, daß die „Freiheit der Meere“ auch eines der deutschen Kriegsziele sei:

In der Theorie lassen sich die deutschen Anschauungen mit denen Wilsons wohl vereinigen, weil beide darin übereinkommen, daß nur ein dauerhafter Friede der Preis der gewaltigen Opfer sein kann und darf, die wir gebracht haben. Für die Wirklichkeit der Dinge aber können wir uns leider aus dieser Betrachtung idealer Möglichkeiten keinen Erfolg versprechen. Herr Wilson hat von jenseits des Ozeans mit der ihm in anbetracht der Verhältnisse möglichen Objektivität zu urteilen und Grundzüge aufzuheben. Die uns beherrschende Empörung und Erbitterung darüber, daß unsere besten Absichten, mit jedermann Frieden zu halten, verkannt und aufs schändlichste betrogen wurden, wird und kann er nicht voll verstehen. Wir aber können und wollen nicht vergehen, daß gerade sein Land die Maßstäbe des Völkerrechts weit über die Grenzen dessen hinaus, was je für möglich gehalten wurde, bemüht hat, um unsere Gegner mit Kriegsbefehl zu versehen und ihnen zu helfen, in Endlos einen Krieg zu verlängern, der lang zu unseren Gunsten entschieden wäre, wenn unsere Hände wie wir auf ihre eigene Kraft angewiesen gewesen wären.

Aus Amerika liegen andere als die von Reuter gefärbten Pressekommunikationen noch nicht vor; es ist deshalb nicht möglich, über die Aufnahme der Friedensbotschaft Wilsons bei unseren Landesleuten zu urteilen. Dagegen liegen andere Stimmen vor.

Die New-Yorker Wochenschrift „Issues and Events“ hatte in ihrer Nummer vom 20. Dezember unter der Überschrift „Unsere Verantwortlichkeit“ kritische Bemerkungen über Amerikas Haltung im Weltkrieg gebracht. Das Blatt, ein Gegner Wilsons und seiner Politik, bespricht das deutsche Friedensangebot und stellt drei Forderungen fest:

1. Deutschland bietet Frieden an;
2. Der ganze Krieg bedeutet eigentlich nur einen Kampf zwischen Deutschland und England;
3. England kann den Krieg ohne Beistand der Vereinigten Staaten nicht fortsetzen, nämlich ohne denjenigen Beistand, welchen sie während der ganzen Dauer des Krieges bereits geleistet haben: Sendung von Nahrungsmitteln, Kriegsmaterial und Geld.

Mit besonderem Nachdruck wird Punkt 3 behandelt, nämlich daß ohne amerikanischen Beistand, dessen Fortsetzung beziehungsweise Beistand Großbritanniens den Krieg überhaupt nicht fortsetzen könnte. Das Blatt folgert weiter, daß aus diesem Grunde die Vereinigten Staaten in der Hauptsache die Verantwortung für die Fortsetzung des Krieges zu tragen hätten, da es in ihrer Macht läge, ihm durch Entziehung der Unterstützung an Großbritannien und seine Bundesgenossen ein Ende zu machen.

Im übrigen besorgen auch amerikanische Blätter das Interesse auf die Zeitfolge in Wilsons Botschaft. Eine kleine Lust tut sich auf zwischen Theorie und Praxis. Man braucht nur an Irland zu denken. In einem Vortragsheft über die trübe Frage fordert die „Evening Post“ die englische Regierung auf, eine schnelle und obediante Lösung dieser Frage herbeizuführen. Das Blatt schreibt:

Nicht nur in Irland naturgemäß die erste Forderung, die Deutschland den Alliierten ins Gesicht schleudern kann, sobald diese von den Rechten der

kleinen Nationen sprechen. Irland ist für die Alliierten auch eine Kriegsfrage.

Das Blatt weist darauf hin, wie der Osteraufstand und sein Nachspiel Englands Kräfte gelähmt hat, und sagt, daß eine Verhöhnung die englische Kampfkraft tatsächlich verstärken würde. Das ist wieder Theorie. In der Praxis haben die Irländer ihre eigene, unveränderliche Meinung von England.

Der bulgarische Gesandte zu Wilsons Friedensvermittlung.

Berlin, 25. Jan. (Eig. Tel., 35.) Der bulgarische Gesandte in Berlin, Rihom, äußerte sich unter der Überschrift „Die Anlagengänge der Entente“ im „D. T.“ unter anderem auch zu den Friedensbemühungen des Herrn Wilson, und schreibt: Ich weiß nicht, ob Herr Wilson noch weitere Schritte zugunsten des Friedens machen wird, denn ich habe nicht die Ehre, ihn und seine Absichten auf politischem Gebiete zu kennen. Diejenigen, die ihn kennen, versichern, daß es ein Mann sei, der seine Schritte vorher wohl überlegt, um eine einmal unternommene Aktion bis zum Ende zu führen. Wenn das zutrifft, so muß man hoffen, daß er seine Bemühungen für den Frieden fortsetze und seine Initiative nicht zu einer rein platonischen Tat werden lassen wird; und das um so mehr, da er genügend durchgreifende Mittel besitzt, um sich Gehör zu verschaffen und sogar um die Fortsetzung des Krieges ernsthaft zu erschweren, zum Beispiel: er kann das Meer, die Waffen, die Munition, die Lebensmittel und Rohstoffe durchschneiden, die Amerika jetzt der Entente liefert und die bis Ende 1916 die gewaltige Ziffer von 20 Milliarden erreicht haben. Eine solche Tat würde die logische Weiterentwicklung seiner Vorläufer sein. Denn man darf nicht die Worte Lord Kitcheners vergessen, der vor seinem tragischen Tode einem amerikanischen Politiker gesagt hat, daß die Entente nicht ohne den Beistand Amerikas siegen kann.

Fackelzug der Berliner Studenten.

Berlin, 25. Jan. (Wolff-Tel.) Die Studentenschaft der Berliner Hochschule brachte heute Abend der Kaiserin einen Fackelzug vor dem königlichen Schloß im Lustgarten. Die Studenten und Studentinnen in Stärke von etwa tausend Personen, begleitet von zwei Musikkorps, rückten unter den Klängen des Preußenmarsches über die Schloßbrücke an. Während ein Band der „Wacht am Rhein“ gesungen wurde, erschien die Kaiserin am offenen Fenster. Der erste Vorsitzende des Ausschusses, Rud. Phil. Dehnhardt, hielt eine Ansprache, welche mit einem Hoch auf den Kaiser schloß, in welches auch das Publikum, das den Lustgarten in dichten Scharen umfüllte, einstimmt.

Hierauf schloß sich unter Schlägerklängen die Abkündigung der Nationalhymne und eines Verses von „Deutschland, Deutschland über alles“. Nach einem Hoch auf die Kaiserin setzte sich dann der Fackelzug wieder in Bewegung.

Die Kaiserin empfing darauf im Schloß den Ausschuss.

Rumänische Erbitterung gegen die englischen Brandkommandos.

Berlin, 25. Jan. (Wolff-Tel.) Die rumänischen Behörden beklagten eine Erbitterung der rumänischen Bevölkerung infolge der Verhörung englischer Brandkommandos, wie aus folgender Bekanntmachung des Kommandanten von Braila hervorgeht:

Infolge der Anweisung des russischen Kommandos und auf Grund der militärischen Order Nr. 405/916 des Großen Hauptquartiers, übermittelt mit telegraphischer Order Nr. 3528/916 des Großen Generalstabes, wird sowohl den Truppen als auch der Zivilbevölkerung bekanntgegeben, daß das Verbrechen der Landesverratnisse durch englische Agenten erfolgt, weil diese Ergebnisse der englischen Regierung gehören und die Agenten den Befehl haben, diese Ergebnisse nicht in die Hände des Feindes fallen zu lassen. Zur Bekämpfung der Wahrheit soll es das russische Kommando für notwendig, und das Große Hauptquartier ist derselben Meinung, daß Obiges zur allgemeinen Kenntnis gebracht wird, damit keine unrichtigen Erbitterungen zwischen den russischen Truppen und der Bevölkerung des Königreichs entstehen. Der Garnisonskommandant; Oberleutnant Gersescu.

Kohlenfundgebungen in Paris.

Bern, 25. Jan. (Wolff-Tel.) Die „Nouvelles de Lyon“ meldet, daß es am Dienstag in Paris zu heftigen Kundgebungen. Infolge der Schwierigkeiten der Kohlenbeschaffung und der Zunahme der Kälte ist es augenblicklich kaum möglich, Kohlen, Brennholz und Heizmaterialien zu beschaffen. Am Place de la République bildeten sich Ansammlungen, die ständig größer wurden. Gegen den ehemaligen Transportminister Sembat wurden Schmutzrufe laut. Mehrere Trapps durchzogen die Boulevards bis zum Place de l'Opera, wo sie von der Polizei, die bereits an anderen Stellen eingegriffen hatte, auseinandergetrieben wurden. Auf dem Montmartre kam es zu ähnlichen Kundgebungen. In Erwartung neuer Störungen ließ der Polizeipräsident scharfe Vorkehrungsmaßnahmen ergreifen.

„Die ganze Bevölkerung friert“.

Bern, 25. Jan. (Wolff-Tel.) Nach Zürcher Meldungen brachte am Dienstag Debatte in der Kammer einen Gesetzesantrag über eine Kohlensteuer ein. Die Regierung verlangt dringliche Behandlung der Vorlage. Sie wurde dem Ausschuss übergeben. Die Erörterung dürfte am kommenden Dienstag vor der Kammer erfolgen. Anschließend daran intervenierten Pathé und Genossen die Regierung über die Kohlenversorgung und erklärten, die Lage sei unhaltbar. Die ganze Bevölkerung friert. Transportminister Herriot erklärte, er werde am Freitag antworten und die Schwierigkeiten angeben, auf die er stoße.

Einschränkungen in der Schweiz.

Bern, 25. Jan. (Wolff-Tel.) Der Bundesrat hat zum Zwecke der Erzielung von Ersparnissen im Kohlenverbrauch die schweizerischen Gaswerke ermächtigt, durch Kontingentierung des Gasverbrauches und Anheben eines höheren Preises für den das Kontingent übersteigenden Verbrauch eine Einschränkung des Gasverbrauches herbeizuführen. Ferner hat der Bundesrat beschlossen, die Ausfuhr von Eisen und Stahl an die Bedienung der Ermächtigung durch die schweizerische Eisenzentrale zu knüpfen. Das politische Departement wird über den Verkehr allgemeine Vorschriften erlassen und Höchstpreise festlegen. Weiter ist von dem politischen Departement eine Bestandsaufnahme über die Kohlenvorräte der Schweiz verfügt worden.

Der Bundesrat hat beschlossen, daß bis auf weiteres keine Bewilligung zum Verkauf oder zur Verkleidung zum Kriegsdienst bestimmter Pferde und Manufaktur erteilt werden dürfte. In ganz bedingenden Fällen bleibt die Entscheidung des schweizerischen Militärdepartements vorbehalten.

Die Kriegslage.

Artilleriekämpfe und Patrouillengefechte auf der Erde und in der Luft sind die Kennzeichen der Kampfzoge im Westen. Die deutschen Flugzeuge fliegen bei klarem Wetter bis weit hinter die feindlichen Linien zu Aufklärungsflügen vor. Die Hüttenwerke von Bourges und Gronard nördlich von Nancy wurden mit Fliegerbeobachtung durch schwere Geschütze wirkungslos beschossen. Ein deutsches Kampfflugzeug besetzte das gleiche Ziel erfolgreich mit 2000 Kilo Bomben. In zahlreichen Luftkämpfen vor und hinter der feindlichen Linie blieben die deutschen Flugzeuge Sieger. Die Gegner blieben dabei insgesamt acht Flugzeuge ein.

Leutnant v. Bülow schoß in Flandern zwei Flugzeuge nieder. Der deutsche Pilot ab. Leutnant v. Bülow errang südlich Lille seinen 17. Luftsieg. Leutnant Baldaus in der Champagne den 10. Drei weitere Flugzeuge, zwei in Nordbrabant und ein in Nordbrabant, wurden beim Fort Donauwert nach heftigem Luftkampf zum Absturz gebracht. Leutnant Frankl besetzte dabei seinen 15. Gegner. Das achte Flugzeug blühte der Feind an der Somme ein.

In den Karpaten herrscht starke Kälte. Der klarer sieht hinter sich die Truppen der Verbündeten Schritt für Schritt vor. Das Bombardement von Galatz dauert an. In den klaren Nächten ist der Feuerregen der Feinde in den Städten teilweise weilenweit sichtbar. Die aus zwei Kompanien bestehende bulgarische Erkundungsabteilung war einen Kilometer nördlich vom St. Georgs-Arm über das klare Zumpfelände vorgegangen und hatte russische Vorposten zurückgeworfen. In der Nacht wich sie den Angriffen starker russischer Kräfte aus und zog sich beschützenslos über den St. Georgs-Arm zurück.

Sieben russische Schlepsschiffe, die, beladen mit Waren und Kriegsmaterial, in der Dunkelheit deni zu erreichen suchten, wurden durch Geschützfeuer versenkt.

Ämtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 24. Jan. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei fast durchwegs klarem Frostwetter blieb in den meisten Frontabschnitten die Kampftätigkeit in mäßigen Grenzen.

Die Allieger nützen die günstigen Beobachtungsverhältnisse für ihre vielseitigen Aufgaben aus. Die Gegner hielten in zahlreichen Kustkämpfen und durch unser Abwehrfeuer sechs Flugzeuge ein.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Prinzen Leopold von Bayern: Beiderseits der Na und südlich von Miga haben sich für uns günstig verlaufende Kämpfe entwickelt.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef: Bei strenger Kälte nur stellenweise lebhaftes Artilleriefeuer und Vorkesselschüsse.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen: Das Nordufer des St. Georgs-Armes nördlich von Tula ist wieder aufgegeben worden.

Mazedonische Front: Die Lage ist unverändert. Der 1. Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers.

Berlin, 24. Jan. (Ämtlich.)

Deutsche Angriffe beiderseits der Na entziffen den Aussen beträchtliches Gelände. Bisher sind über 1500 Gefangene eingebracht.

Zum Gefecht in der Nordsee.

Einzelheiten über den Zusammenstoß.

Berlin, 24. Jan. (Wolff-Tele.)

In Ergänzung der ämtlichen Meldung über das Gefecht zwischen einem Teil unserer Torpedoboot- und englischen leichten Kreuzern am 23. Januar früh werden nachfolgende Einzelheiten bekannt: Gleich zu Beginn des Gefechts, das sich während der Dunkelheit abspielte, erhielt das Führerfahrzeug „B. 69“ einen Volltreffer in die Kommandobrücke. Dieser Treffer tötete den Flottenchef Nordsee Kapitän Max Schenk, der seine Flottille seit dem Beginn des Krieges stets mit Schneid und Erfolge geführt hatte, sowie weitere zwei Offiziere und einige Mannschaften und verursachte eine Unberuhigung, die zu einem Zusammenstoß mit einem anderen Boot führte. „B. 69“ ist dann in schwer beschädigtem Zustande unbefähigt vom Feinde nach dem niederländischen Hafen Amundsen eingelaufen. Das von „B. 69“ gekommene Boot hat trotz seiner Beschädigung am Gefecht weiter teilgenommen und im Verlauf desselben einen englischen Zerstörer durch Rammen schwer beschädigt. Der Zerstörer wurde später durch unsere Flugzeugabteilung in flammendem Zustande festgehalten. Dem deutschen Torpedoboot gelang es, trotz seiner infolge des zweimaligen Rammens herabgesetzten Geschwindigkeit ungehindert vom Feinde einen deutschen Stützpunkt zu erreichen. Ein drittes Boot, das in der Dunkelheit während des Gefechts die Kühlung mit den anderen verloren hatte, ließ auf zahlreiche starke Torpedoboots-Zerstörer, griff sofort an und versenkte durch Torpedoschlag auf nächste Entfernung einen großen englischen Zerstörer. Angeht die ihm gegenüberstehende Übermacht, so brach das Boot das Gefecht ab und erreichte unbehindert durch den Gegner wohlbehalten den Hafen.

Der englische Bericht.

London, 24. Jan. (Wolff-Tele.)

Die Admiralität meldet: In der letzten Nacht traf eine Flottenpatrouille mit einer Abteilung feindlicher Zerstörer in der Nähe der holländischen Küste zusammen. Ein kurzer Kampf folgte. Einer der feindlichen Zerstörer sank. Die übrigen zerstreuten sich, nachdem sie beträchtlichen Schaden erlitten hatten. Die Dunkelheit verhinderte es, das volle Ergebnis des Kampfes zu beobachten.

Kunst und Wissenschaft.**Walter Hasen in der Literarischen Gesellschaft Wiesbaden.**

Die Literarische Gesellschaft Wiesbaden hatte für den Dienstagabend Walter Hasen zu einer Vorlesung aus eigenen Werken eingeladen. Ein Dichter erschien auf dem Podium, den hier vorzulesen nach den Erfolgen seiner beiden letzten Werke im Hoftheater und Residenz-Theater („Nürnbergisch El“ und „Jahrmärkte in Pilsnitz“) sich erübrigt.

In einer launigen Einleitung brachte Hasen eine Geschichte, die nie wert war, gedruckt zu werden: Seine Heilung von 13wöchigem quälendem Gelenk-Rheumatismus durch die segensreichen Quellen Wiesbadens. In einem dankbaren Lobhymnus auf die Bäderstadt klang dies Gedichtlein aus.

„Der Selbsterlöser“, so hieß die größere Erzählung, die nun folgte. Eine Amiesengegeschichte, eine Geschichte, die viel leicht bei dem einen und anderen der Anwesenden Kopfstöße erregte, und über die ich das Urteil „langweilig, furchtbar langweilig“ hörte. Langweilig, aber nein! Nur viel zu schwer für einen Vortragabend. Eine tiefe Legende, die eine stille Stunde, ein arbeitsloses Zureden erfordert. Eine Weltanschauung liegt in ihren Zeilen verborgen, die die Lenden vom Werden und Vergehen des auf den Versuchungen des langen Gelehrten beschränkten Amiesengedankens „Refordland“; eine Erzählung, die die Seele bildet für die Entwicklung der tiefsten philosophischen Probleme.

Im 2. Teil des Abends las Hasen ein recht ansprechendes Gedicht „Der Rosenkranz“ dem er die humorgewürzte Erzählung „Die Behälter“ folgen ließ. Von einer vierzehnjährigen Witwe und einem harmlosen Quartaner der auf Grund des Problems „Warum die Frauen tödlich ragen?“ in den Verdacht der Schleichhölle gerät, handelt diese Erzählung, die ebenfalls des Nachsinnens wert scheint. Das schillernde Gedichtlein „Meine Frau“ beschloß den interessanten Abend; als Dank für den reichen Beifall spendete Hasen das knappe, seine Gedicht „Der Schneckenwurm“.

Kleine Mitteilungen.

Verunglückung. Wie wir erfahren, ist zum Nachfolger des Professors Kötter auf dem Lehrstuhl für Zivilrecht, Rechtsvermittlung und deutsches bürgerliches Recht an der Universität Frankfurt a. M. Professor Dr. jur. Max Pagenstecher von der Universität Halle in Aussicht genommen. Prof. Pagenstecher ist am 30. Juni 1874 zu Wiesbaden als Sohn des bekannten Augenarztes Geh. Sanitätsrates Prof. Dr. Hermann Pagenstecher geboren. In Freiburg und Marburg widmete er sich dem Studium der Rechts- und Staatswissenschaften, bestand 1897 in Köln des Referendarexamen und promovierte ein

Ein späteres Telegramm besagt: Heute Nacht fand ein kurzes, scharfes Gefecht zwischen feindlichen Zerstörern und unseren Zerstörern in der Nähe der Schouwenbank statt. Einer unserer Zerstörer wurde von einem Torpedo getroffen. Die Explosion tötete 3 Offiziere und 44 Mann. Der Zerstörer wurde von unseren eigenen Schiffen versenkt. Unsere Schiffe haben keine weiteren Verluste erlitten.

„B. 69“ in Amundsen.

Amsterdam, 24. Jan. (Wolff-Tele.)

Das „Allgemeine Handelsblatt“ meldet aus Amundsen: Das holländische Schiff „Em“ wurde heute morgen von einem deutschen Torpedoboots-Jäger angehalten und erfaßt. 10 Schwerverwundete aufzunehmen und an Land zu bringen. Der Kapitän der „Em“ entsprach dem Wunsche und fuhr sofort nach Amundsen zurück, wo für die Verwundeten der Verwundeten gesorgt wurde. Der deutsche Torpedoboots-Jäger war schwer beschädigt; der hintere Schornstein war weggeschossen. Der Torpedoboots-Jäger wurde von drei holländischen Schlepbooten in den Hafen gebracht. — Außerdem wurde heute früh ein zweiter deutscher Torpedoboots-Jäger gefaßt, der in voller Fahrt nach Norden fuhr, aufsteigend aber nicht beschädigt war. — Die deutschen Leutnants Bauß und Hannover (?) werden als gefaßt gemeldet.

Ämtlicher österr.-ung. Tagesbericht.

Wien, 24. Jan. (Wolff-Tele.)

Ämtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Seeresfront Mackensen: Das Nordufer des St. Georgs-Armes wurde wieder geräumt.

Seeresfront Erzherzog Josef: Außer stellenweise gesteigertem Geschützfeuer ist nichts zu melden.

Seeresfront Prinz Leopold von Bayern: Bei den österreichisch-ungarischen Seestreitkräften nichts Neues.

Italienischer und südsüdlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.

v. Söfer, Feldmarschallleutnant.

Pressestimmen zur Wilson-Votschaft.**Die Engländer gegen den „Frieden ohne Sieg“.**

London, 24. Jan. (Wolff-Tele.)

Die Grundgedanken der Votschaft des Präsidenten Wilson zusammenfassend, sagt die „Schminker Gazette“: Wir nehmen an, Präsident Wilson hat einen praktischen Zweck im Auge, als nur den, an seinen Senat eine Votschaft zu richten. Wir möchten Wilson nahelegen, daß der praktische nächste Schritt wäre, wenn er weiß, zu sagen, was die deutschen Bedingungen sind, oder, wenn er sie nicht kennt, die Deutschen dazu zu bringen, sie zu enthüllen. Wir werden dann den wahren Sinn der jetzt ganz unbestimmten, abstrakten Worte und Phrasen begreifen und entscheiden können, ob der vorgeschlagene Frieden ohne Sieg ein Frieden ist, der unsere notwendigen Ziele unerfüllt läßt. Bis zu der notwendigen Aufklärung dieser Dinge werden wir gut tun, nicht laut zu werden, bevor wir verlegt sind. Die Ideale, die Wilson und vor Augen führt, sind so weit entfernt vom preussischen Militarismus, daß ihre Verwirklichung notwendigerweise die Vernichtung der deutschen Herrschaft erneut mit sich bringt. Offen heraus gesagt, wir wissen nicht, was Wilson mit der Freiheit der Meere meint, aber in jeder anderen Hinsicht sind keine Ziele unsere Ziele, keine Ideale unsere Ideale. Kein Mensch, der an diesen Zielen und Idealen beteiligt ist, kann uninteressiert sein an den Bedingungen des Friedens. Kein Frieden kann sie nach unserer Meinung sichern, der nicht die Niederlage des Feindes in sich schließt.

Ein „unausführbarer Traum“.

Genf, 24. Jan. (Wolff-Tele.)

Die Pariser Blätter bemerken, daß die besondere Wichtigkeit und hohe Bedeutung der Votschaft Wilsons an-

zuerkennen sei, meinen aber, so wie er gemacht worden sei, sei der Vorschlag ein unausführbarer Traum, da er alle Fragen als gelöst voraussetze, die Europa gegenwärtig verheeren. Sie unterzeichnen im Allgemeinen die Formel für die künftige Friedensgrundlage, indem sie erklären, daß Wilsons Auffassung von Gerechtigkeit und Freiheit auch die der Allierten sei. Aber sie stellen den ausdrücklichen Vorbehalt hinsichtlich eines Friedens ohne Sieg auf und bestehen auf den notwendigen und unerlässlichen Wiederherstellungen. „Petit Parisien“ schreibt, man könne nicht zulassen, daß der Feind aus den gegenwärtigen Ereignissen mit Ehren hervorgehe, die er sich zuschreiben nicht unterlassen würde. Es scheint, daß Wilson hier, wie schon früher, angegriffene und angreifende Staaten auf eine Linie stelle, während sich ihm doch leicht die Unterschiede aufdrängen müßten.

Italienische Kritik.

Lugano, 24. Jan. (T.-A.-Tele.)

Die Votschaft des Präsidenten Wilson wird von der italienischen Presse mit harten Vorbehalten, von der nationalen sogar ablehnend aufgenommen. Zwar erklärt man sich mit der geforderten Selbstbestimmung der Völker, soweit sie der Entente, und insbesondere Italien, nützlich, einverstanden, drückt sich aber doch gewunden aus, da dieser Grundsatz die italienische Ausbreitung im Orient ausschließt. Man sagt, die Freiheit der Meere sei erst nach der Vernichtung des preussischen Militarismus durchführbar. Obwohl einzelne Organe sich bemühen, eine Uebereinkunft mit der Wilsonschen Grundsätze mit den Forderungen der Entente zu harmonisieren, so betrachtet doch die Mehrheit der Organe die Votschaft als ein akademisches, praktisch wertloses Dokument, dessen Durchführung entgegen der Wilsonschen Auffassung von dem Siege der Entente abhängt. — Der „Riforma“, zufolge erliefen „Corriere della Sera“ und „Popolo d'Italia“ Wilson, seine Verhandlungsversuche gegenüber Europa einzustellen. — Die liberalen Blätter kommentieren die Votschaft am günstigsten. „Olivatore Romano“ findet, daß Wilson unparteiisch gehandelt habe. — „Corriere d'Italia“ meint, Wilson führe sein Friedenswerk auf eine, den Entente-völkern angenehme Weise fort. — Der Kommentar des sozialistischen „Avanti!“ ist ganz geknickt worden.

Uebersicht aus der Schweiz.

Bern, 24. Jan. (Wolff-Tele.)

Zu der Votschaft Wilsons schreibt das deutschfeindliche „Journal de Genève“: Wilson gehe diesmal weiter als am 18. Dezember. Er wolle den Frieden und gehe selbst die Bedingungen an. Es seien nicht konstante Forderungen, die er als Menschenfreund ausdrücke, er müsse sich vielmehr in den Streit und schlage einen energischen, heftigen, befehlenden Ton an. Das Blatt erklärt sodann, ein Frieden ohne Sieg sei nicht auf möglich, da keine Vorgesetzten geschaffen würden. Was das Recht der Völker, über sich selbst zu verfügen, anlangt, so treibe dieser Teil des Programms Wilsons in Widerspruch mit der ganzen Politik Deutschlands. Die ganze Votschaft sei ein verführerischer Akt Wilsons, der sich an seine Initiative vom 18. Dezember halten und vor allem an die Mittelmächte wenden sollte, die auf seine Frage nicht geantwortet. Wilson sei zu weit gegangen und laufe Gefahr, sein Ziel zu verfehlen. Immerhin sei das Wort Frieden ausgesprochen. Es läge seinen ganzen Zauber aus, man möge daher abwarten.

Genf, 24. Jan. (Wolff-Tele.)

„Guerre mondiale“ schreibt zu Wilsons Votschaft: Wir freuen uns, aus dem Munde Wilsons eine Bestätigung der These zu hören, die auch diejenige unseres Bundesrats ist. Die Votschaft wird sicherlich in beiden Lagern der kriegsführenden Länder lauten Widerspruch erregen.

Ämtlicher türkischer Tagesbericht.

Konstantinopel, 22. Jan. (Wolff-Tele.)

Kaufmannsfront: Im Abschnitt des linken Flüßels eroberten unsere Aufklärungstruppen infolge ihrer in dem geheimen Bericht gemeldeten Unternehmungen die erste Stellung des Feindes in einer Ausdehnung von sechs bis acht Kilometern.

reichdeutschen Schriftsteller geworden ist. Dieser Umstand hat wohl auch sein großes Teil dazu beigetragen, daß die Schriften des Schweizer Dichters in Deutschland eine außerordentlich starke Verbreitung gefunden haben.

Das neue Werk wird die Verehrung für den Schweizer Ernst Bach als einen Dichter, der deutschen einer, in unseren Tagen, allerorten vermehren.

Leo Sternberg, der Venusberg, Rheinische Geschichten. Der Venusberg, Balladen. Im Weltgefang. Gedichte: alle drei erschienen in Verlags Berlin (Griedrich Hebbel), Berlin und Leipzig, 1916.

Das Prologbuch „Der Venusberg“ trägt seinen Untertitel „Rheinische Geschichten“ mit tieferer Verdrängung als man es von der sogenannten Heimatdichtung. Ohne Enge der Anschauung empfindet der Dichter seine Heimat als ein geschlossenes Ganzes, mit dessen Leben er sich bewusst eins fühlt, an dessen Entwicklung er teil hat als Mitglied in einer unendlichen Kette. Aus dieser engen Verwurzelung, aus diesem Verwurzelung mit der Umgebung quillt seine Liebe zu ihr, entwirrt sein Verständnis für die Menschen und Dinge. So muß dem Dichter alles ringsum zu lebendigen Bildern werden — daher der Bilderreichtum seiner Sprache, der aus der Stärke der Empfindungen und des dichterischen Temperaments Leo Sternbergs vielleicht manchmal allzu heftig sprudelt. Abwechselungsreich wie das Leben selbst sind die Erzählungen, aus ihnen und entlegenen Zeiten; bald in kurzen Stücken, die wie Bilder wirken, bald in längeren Erzählungen, die zu reicherer Handlung ausgearbeitet den Leser fesseln und in Atem halten.

„Der Venusberg“ enthält archaische, vorweltliche Balladen, von denen viele an altgermanische Stoffe, andere an das moderne Leben anknüpfen. Sternberg versteht es aus einer bedeutenden Vorgehensweise die fruchtbaren Momente zu befruchten und sie in anschaulichen, schönen und nachdenklichen Bildern wiederzugeben. Aber noch mehr, er hat das Bewußtsein der Ballade, er hat ihren Ton, das Apollonische getroffen. Seine Gedichte sind voll tiefer und leuchtender Farben, harter Bilder und vollender Leben.

Für den, der an der Dichtung wirklich Anteil nimmt, ist das dritte Buch „Im Weltgefang“ wohl das interessanteste und wertvollste. Hier spricht der Dichter ganz unmittelbar. Ein antikeitstisches Sündenbekenntnis mit dem All vom Stern bis zum Staubkorn, ein beklagendes Teilhaben an der Welt, die in der Grundform der Gedichte, die aber nicht einen Gedanken lehren wollen, sondern ein Gefühl erleben lassen. In diesen Versen ist ein großer Ernst des Strebens nach innerer Befriedigung und Erkenntnis. Verweisend für Sternbergs Temperament ist es, daß im Feuersturm des modernen Lebens, das Leben, das Leben selbst sind die Erzählungen, aus ihnen und entlegenen Zeiten; bald in kurzen Stücken, die wie Bilder wirken, bald in längeren Erzählungen, die zu reicherer Handlung ausgearbeitet den Leser fesseln und in Atem halten.

„Der Venusberg“ enthält archaische, vorweltliche Balladen, von denen viele an altgermanische Stoffe, andere an das moderne Leben anknüpfen. Sternberg versteht es aus einer bedeutenden Vorgehensweise die fruchtbaren Momente zu befruchten und sie in anschaulichen, schönen und nachdenklichen Bildern wiederzugeben. Aber noch mehr, er hat das Bewußtsein der Ballade, er hat ihren Ton, das Apollonische getroffen. Seine Gedichte sind voll tiefer und leuchtender Farben, harter Bilder und vollender Leben.

Für den, der an der Dichtung wirklich Anteil nimmt, ist das dritte Buch „Im Weltgefang“ wohl das interessanteste und wertvollste. Hier spricht der Dichter ganz unmittelbar. Ein antikeitstisches Sündenbekenntnis mit dem All vom Stern bis zum Staubkorn, ein beklagendes Teilhaben an der Welt, die in der Grundform der Gedichte, die aber nicht einen Gedanken lehren wollen, sondern ein Gefühl erleben lassen. In diesen Versen ist ein großer Ernst des Strebens nach innerer Befriedigung und Erkenntnis. Verweisend für Sternbergs Temperament ist es, daß im Feuersturm des modernen Lebens, das Leben, das Leben selbst sind die Erzählungen, aus ihnen und entlegenen Zeiten; bald in kurzen Stücken, die wie Bilder wirken, bald in längeren Erzählungen, die zu reicherer Handlung ausgearbeitet den Leser fesseln und in Atem halten.

Aus der Stadt.

Trennung von Arbeitskräften bei den Schwurgerichten.

Am 18. d. M. hielt in der Landwirtschaftskammer für die Provinz Preußen Landgerichtspräsident Geheimrat Dr. Sperling-Viel einen Vortrag über Erleichterungen in der Belegung der Gerichte während des Krieges. Aus den sehr beachtenswerten, sachverständigen Ausführungen des Vortragenden seien folgende Anregungen zu einer Erparnis an Arbeitskräften bei den Schwurgerichten mitgeteilt, die sicher in weiten Kreisen auf Zustimmung zu rechnen haben: An der einzelnen Spruchung haben 12 Geschworene teilzunehmen; ausnahmsweise bei sehr großen Sachen von voraussichtlich sehr langer Dauer pflegen ein oder zwei Ersatzgeschworene ausgelost zu werden. In jeder Schwurgerichtssitzung müssen 30 Geschworene einberufen werden; zum Beginn jeder Sitzung müssen mindestens 24 Geschworene anwesend sein, sonst muß die Zahl durch Veranweisung von Hilfsgeschworenen auf 30 ergänzt werden.

Da bei der einzelnen Sache nur 12 Geschworene tätig werden, so sind 18 Geschworene regelmäßig ohne jegliche Tätigkeit. Nimmt man als Regel für ein Landgericht drei Schwurgerichtssitzungen von je sechsständiger Dauer an, was zutreffen wird, so werden von den nicht ausgelosten Geschworenen 18mal 18 Arbeitstage, das sind 324 Arbeitstage, ohne jede nutzbringende Tätigkeit verbracht. Da in Preußen 96 Landgerichte bestehen, so ergibt das für Preußen einen Verlust von rund 30 000 (genau 31 041) Arbeitstagen.

Vollständig genützt würde es, wenn die Geschworenen mit 9 Geschworenen besetzt und außerdem für jede Tagung noch 6 weitere Geschworene, also 15 Geschworene im Ganzen einberufen würden. Die Mitwirkung von 9 Geschworenen sichert vollkommen ausreichend eine zuverlässige Prüfung der Tatsache eines Straftats. Die überflüssige Zahl von 6 Geschworenen genügt, um den Bedarf an Ersatzgeschworenen, dem Ablehnungsrechte des Angeklagten und einem unabwieslichen Unabwiesungsrecht des einen oder anderen Geschworenen in angemessener Weise zu entsprechen. Setzt man für jede Tagung 15 Geschworene an, so ergibt das eine Erparnis von 18mal 15mal 96, rund 26 000 (genau 25 920) Arbeitstagen.

Die wirtschaftliche Bedeutung dieser Erparnis liegt auf der Hand; sie wird erhöht durch die Gleichzeitigkeit damit verbundene Erparnis an wirtschaftlich erscheinenden Ausgaben. Die diese Geschworenen für ihren Aufenthalt außerhalb ihres Wohnortes aufzubringen müssen.

Diese Erleichterung der Geschworenenpflicht würde weiter vorteilhaft auf den Kreis der als Schöffen zur Verfügung stehenden Personen zurückwirken.

Die Fahnen heraus an Kaisers Geburtstag.

Durch reiches Beslaggen der Häuser am Geburtstag des Kaisers ist jedem Deutschen Gelegenheit gegeben, öffentlich zu bezeugen, daß der Erlaß des Kaisers an das deutsche Volk im Herzen jedes Deutschen freudigen Widerhall gefunden hat, und daß das deutsche Volk in seiner Gesamtheit hinter seinem Kaiser steht.

Oberbürgermeister Geh. Oberfinanzrat Dr. Gläufig hat sich zur Teilnahme an den Herrenhaussitzungen nach Berlin begeben.

Postdienst an Kaisers Geburtstag. Die Schalter sind bei sämtlichen Postämtern in Wiesbaden von 8-9 vorm., 11-12 vorm. bis 1 nachm. und von 5-6 nachm. geöffnet. Es finden am Vormittag zwei Orts-Briefbeförderungen, eine Geld- und eine Paketbeförderung, ferner in den Landpostbezirken eine einmalige Beförderung von Postsendungen jeder Art statt.

Die „nichtbewährte“ Sommerzeit. Der Streik um die Sommerzeit beginnt wieder aufzuheben. Ob wir sie 1917 wieder in aller Andeutung oder gar nicht, bleibt noch abzuwarten. Die Petitionskommission des Abgeordnetenhauses beschloß jedenfalls über eine Petition, die Sommerzeit beizubehalten, zur Tagesordnung überzugehen, da die Sommerzeit sich nicht bewährt habe.

In der Petition war ausgeführt worden, daß sich, falls die landwirtschaftlichen Berufsvereine dem Antrag nicht zustimmen sollten, der Erfolg auch durch Verlegung der Geschäftszeiten, des Schulanfanges und der Eisenbahnfahrpläne mit Verschiebung um eine Stunde erreichen lassen würde. Der Verleghalter hielt es für zweckmäßig, die endgültige Regelung wieder dem Reich zu überlassen. In langer Erörterung wurden die Nachteile der Sommerzeit für die Landwirtschaft, der Nutzen für die Städte lebhaft verfochten. Von einer freiwilligen Verschiebung der Geschäfts- und Schulzeiten sprach man sich nicht viel. Schließlich verfiel die Petition durch den überwältigenden Beschluß der Kommission.

„Kriegsamtstelle“ als Amtsbezeichnung. Zur Vereinfachung der künftigen Vermeldung von Verwechselungen mit den Stellen General-Kommandos erfolgt die Amtsbezeichnung der Kriegsämterstellen hinfür lediglich durch das Wort „Kriegsamtstelle“ (bezw. „Kriegsamtstellenstelle“) unter Verweisung des betreffenden Ortsnamens. Eine Ausnahme gilt allein für die „Kriegsamtstelle im Bezirk des Oberkommandos in den Marken“. Deren Bezeichnung lautet hinfür: „Kriegsamtstelle in den Marken. Berlin (für Berlin: 10, Viktorstr. 24).

Keine Beschlagnahme der Nähmaschinen. Amtlich wird mitgeteilt: Die Befürchtung ist verbreitet, daß der Beschlagnahme betreffend Beschlagnahme von Nähmaschinen vom 30. 12. 16 (R. M. 500/12. 16 RM.) demnächst eine Beschlagnahme der Nähmaschinen folgen werde. Diese Befürchtung ist unbegründet. Die Geeserverwaltung stellt im Gegenteil bereits seit über Jahresfrist den Nähmaschinenfabrikanten vierteljährliche Mengen beschlagnehmter Garne zur Verfügung, um den laufenden Bedarf an Nähgarn zu decken. Es besteht also kein Anlaß, sich über den laufenden Bedarf hinaus mit Vorräten an Nähgarn zu versehen. Nur durch übertriebene Käufe könnte künstlich eine Knappheit und eine Preissteigerung in Nähgarn herbeigeführt werden.

Für die landwirtschaftliche Erzeugung im Jahre 1917 wird es, wie der Leiter des Kriegsernährungsamtes in der Sitzung des Reichsrats am 20. Jan. erklärt hat, entscheidend sein, daß die landwirtschaftlich nutzbare Fläche sich nicht vermindern lasse. Die Befüllung von Düngemitteln, Erzeugnissen und ähnlichem Bedarf hat meist mit einem Mißerfolg geknüpft. Wenn es gelingt, mit den vorhandenen Arbeitskräften und Düngemitteln den gesamten landwirtschaftlichen Boden zu bebauen, können wir völlig zufrieden sein. Wir müssen der Landwirtschaft dankbar sein, daß sie bisher alles brauchbare Land nach Möglichkeit bebaut hat. Eine Verordnung des ersten Kriegsjahres, die den Kommunen das Recht gibt, brachliegende Felder zu bebauen, hat in den seltensten Fällen angewendet zu werden brauchen. Mit Hilfe des Kriegsamtes wird versucht werden, der Landwirtschaft die unbedingt notwendigen Arbeitskräfte, Material, Zugtiere zur Verfügung zu stellen. Die immer sich steigenden Anforderungen des Krieges haben es nötig gemacht, daß an Mensch und Tier auf dem Lande alles zur Arbeit herangeholt wird, was noch vorhanden ist. Keine Abhilfe kann geschaffen werden gegen die Knappheit an Kunstschlämmern. Soweit davon wie irgend verfügbar, wird rechtzeitig verteilt werden.

Ein Jahr Viehhandelsverbände. Am 16. Januar war ein Jahr seit dem Erlaß der Verordnung über die Gründung von Viehhandelsverbänden abgelaufen. Durch die Gründung dieser Verbände wurde zum ersten Mal seit Kriegsbeginn der Versuch gemacht, den Handel unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der Viehhändler zusammenzufassen. Ihn also trotz des Krieges in sein Wirken wieder einzufügen und seine Tätigkeit in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. Die großen Schwierigkeiten, mit denen die Viehhändlerverbände im Beginn ihrer Tätigkeit zu kämpfen hatten, haben sich im Laufe des ersten Jahres ihres Bestehens fast vollkommen beseitigen lassen. Die Tatsache, daß es heute gelingt, das gesamte Vieh und die fast 60 Millionen umfassende Viehbevölkerung täglich mit dem ihr zugehörigen Fleischquantum zu versorgen, beweist am besten, wie richtig der Gedanke war, das große Gebiet der Fleischversorgung nur unter Mitwirkung des Handels organisatorisch zu regeln. Ueber den Umfang der Tätigkeit der preussischen Viehhändlerverbände geben folgende Zahlen zur Verfügung gestellt:

Die Viehhändlerverbände geben folgende Zahlen zur Verfügung gestellt: Zahlen-Ausschnitt: In der Zeit vom 1. April bis 30. Nov. 1916 wurden durch die Viehhändlerverbände geliefert 2 Mill. Rinder, 2,2 Millionen Schweine, 833 000 Kälber und 815 000 Schafe.

Bezugsfreie Holzschuhe. Das kaiserliche Vorkriegsamt teilt mit, daß Holzschuhe nur dann bezugsfrei sind, wenn sie ausschließlich aus Holz bestehen. Holzschuhe mit Leder- oder Stoffbesätzen sind ebenso wie Gummischuhe bezugsfrei.

Soldatenheim Mainzer Straße 25. Am Montag Nachmittag wurde von der Leitung des Heims wieder eine Unterhaltung mit musikalischen, geselligen und deklamatorischen Vorträgen veranstaltet. Unsere Feldgrauen hatten sich in außerordentlich großer Zahl eingefunden, sodaß sämtliche Gesellschaftsräume in Anspruch genommen wurden. Die Vorträge hatte Fräulein Döbereiner vom kaiserlichen Theater übernommen und erfreute sich durch eine glückliche Auswahl, während die Begleitung von Fräulein Reue sehr gewandt ausgeführt wurde. Durch weitere Vorträge hatte der kaiserliche Schauspieler Striebeck es gleich verstanden, fröhliche Verbindung mit den Feldgrauen herzustellen, während Herr Wölger als Pianist sehr geschickt eine veranlagte Stimmung und reicher Beifall der Zuhörer danken für die Darbietungen. Ganz besonderen Dank aber verdient die umsichtige Leitung des Heims für die gute Abwechslung, die die Veranstaltungen bieten, und für das freundliche Entgegenkommen, welches die Besucher des Heims hier finden.

Stiftungen. Dem Armenfonds der Bergarbeitergemeinde zu Wiesbaden sind von Ungenannt 2000 Mark durch Herrn Pfarrer Beckmann zugewandt worden. Ferner wurden der Schmecher-Nation der Bergarbeitergemeinde zu Wiesbaden ebenfalls durch Herrn Beckmann aus dem Nachlaß der verstorbenen Frau M. Bleger 4000 Mark zur Krankenpflege im Werte von 3-4000 Mark überwiesen.

Für Hauseigentümer. Bei Berechnung des steuerpflichtigen Einkommens aus Hauseigentum ist auch ein Abzug für Abnutzung der Gebäude statthaft. Infolge der Schwierigkeiten, den Abnutzungsgrad für jedes einzelne Gebäude zu bestimmen, ist namentlich in den kaiserlichen Verordnungen das praktische Bedürfnis hervorgetreten, für gewisse Kategorien von Gebäuden allgemeine Normen über die Höhe der Abnutzung aufzustellen, und zwar für massive Wohngebäude in gutem baulichen Zustande 1/2 v. H., für andere Wohngebäude, je nach der baulichen Verfassung bis zu 1/2 v. H. des Bauwertes. Der Herr Finanzminister erachtet die Anwendung dieser Sätze auch für die für unbedenklich, ohne daß aber die Zulassung höherer Sätze ausgeschlossen ist, wo die Umstände dies als angemessen erscheinen lassen. In jedem Falle soll es dem Steuerpflichtigen unbenommen bleiben, seinerseits die besonderen, angelegentlich eine höhere Vermindern bedingenden tatsächlichen Verhältnisse geltend zu machen. Seine Ausführungen hat er nötigenfalls mit Beweismitteln zu unterstützen.

Gefahren wurde in einer der letzten Nächte aus einem Hofe in der Karlstraße eine blaue, gestreifte Militärwolldecke, die zum Ausstellen aufgehängt war. Um zweckdienliche Mitteilungen bietet die Kriminalpolizei.

Waterländischer Hilfsdienst.

Anforderung des „Kriegsamt“ zur freiwilligen Meldung gemäß § 7 Absatz 2 des Gesetzes für den „Waterländischen Hilfsdienst“.

Es werden gebraucht:

a) männliches Personal:

- Beim 1. Erich-Bataillon Inf.-Regt. 80 (Kaserne an der Scherkeiner Straße): Schuhmacher, Schneider, Federfleger.
- Beim Erich-Bataillon Inf.-Inf.-Regt. 80 (Kaserne an der Scherkeiner Straße): Maschinenschreiber und Stenographen, Schuhmacher, Schneider, Federfleger.
- Beim Erich-Bataillon Landw.-Inf.-Regt. 80 (Kaserne an der Scherkeiner Straße): Schuhmacher.
- Beim Erich-Bataillon Inf.-Inf.-Regt. 87 (Kaserne an der Scherkeiner Straße): Schuhmacher, Küchenpersonal.

Der Herr im Hause.

Roman von Heinrich Volkmann Schumacher.

35) (Nachdruck verboten.) Zum drittenmal hielt sie inne und zum drittenmale machte sie ein wütendes Gesicht. Und Ulla — auch zum drittenmal — fragte gespannt: „Und du?“ „Bitte richtete sich hoch auf und ein feindseliger Strahl der Verwirrung brach aus ihren Augen. „Ich ließ es unentschieden, ob es seine Wange oder meine Hand gewesen war, die „Klopp“ gesagt hatte. Denn gleich darauf waren wir an meiner Station; ich fiel mehr aus dem Wagon, als ich sprang, und rannte querfeldein die enderthalb Meilen her.“ „Sie warst also fertig geschrappt und geschnittenen Kopftrüben durcheinander und warst in den Koffert.“ „So bist du also deinem fremden Menschen das ausgelegte Wirtelgeld schuldig geblieben?“ fragte Ulla lachend. „Eine ganze Mark! Das ist's ja, was mich am meisten dabei ärgert. Er wird mich für eine Hochaplerin halten!“ Ulla warf einen schelmischen Seitenblick zu ihr hinüber. „Für was er dich hält kann dir ja völlig gleichgültig sein!“ meinte sie dann so harmlos wie möglich. „Bitte! Machen Sie sich mit einer breienden Wille.“ „So?“ rief sie zornig. „In dir's vielleicht gleichgültig, was die Menschen von dir denken? Soll ich dir den Brief zeigen, den du mir geschrieben hast? Der dreht sich ja um weiter nichts, als um deine Angst, dein Werner könnte Schicksal von dir glauben!“ Ulla wollte etwas erwidern, doch kam sie nicht dazu. Verba war eingetreten und brachte die Karte eines „fremden Menschen“. Unwillkürlich sahen Ulla und Bitte sich an und lachten. Dann los Ulla: „Gerhard! Waldek!“ „Bitte! Bitte!“ „Der Baumeister!“ — Hinf. Ulla, benachrichtigte die Mutter. Telegraphiere nach Budapest; sie wird gerade dort sein. „Wo ist der Herr?“ wandte sie sich dann zu Verba. „Im Salon!“ „O! Geben Sie mir Ihren Federwisch, Verba. Ich werde mich helfen, als wollte ich Staub wischen, abwaschen, die weichen Unterhaltung werde ich Ihnen Baumeister über den Bahnhof auftragen. — Was mal auf, Ulla, wie ich das anstelle! Du darfst an der Tür hocken, und wenn ich aufschreie, dann weißt du, daß der Geldzug begonnen hat und kommt mir sofort mit Wassa zu Hilfe!“ Sie waren Arm in Arm durch den Korridor gegangen und standen nun vor der Tür des Salons. „Warte noch!“ sagte Ulla plötzlich auf. „Ich bin dir die Antwort auf deine Frage vorhin wegen meines Briefes

nach schuldig. Höre also, du liebe Bitte: zwischen dem fremden Menschen und meinem Werner ist ein großer Unterschied. Erstens kenne ich Werner schon seit meiner Kindheit. Kennst du den fremden Menschen?“ „Das ist's eben“, rief Bitte ärgerlich. „Weder Namen noch Adresse!“ „Und zweitens“, fuhr Ulla fort, „ist Werner seit dem Badenau-Bade mein Ideal. In der fremde Mensch das Ideal?“ „Bitte fuhr empor und glühte die Schwester an. „Ein Mann mein Ideal?“ machte sie höhnisch. „Ich verabscheue die Männer!“ „Und der fremde Mensch?“ „Ulla!“ „Na, na!“ „Bitte! Und die Kiste und dann, wie in der Erwartung des Kommandos, ich habe sie hell auf und suchte mit dem Federwisch vor der Kiste umher.“ „Wie, ach, wie ich schreie!“ flüsternte sie noch, dann verschwand sie in dem Salon. Ulla gab auf. Bitte lachte wirklich. „Ulla! Der fremde Mensch!“

Altes Kapitel.

Baumeister Waldek war von dem Sessel, auf welchem er lag, emporgeschritten und betrachtete lächelnd das junge Mädchen, das mit allen Zeichen des Aufstrebens vor ihm stand, alt und mit weit ansehnlichen Augen, die Lippen halb geöffnet und den Federwisch wie zur Abwehr gegen Gerhard's Bruch erhoben. „Ja, ja, kleine“, nickte er ihr amüsiert zu. „Ich bin's! Ich mußte mich doch erkundigen, warum Sie mir heute morgen so freundlich durchgegangen sind!“ „Sie fragen noch, mein Herr?“ rief sie zornig. „Sie der Sie sich mir gegenüber benommen haben, wie sich ein Kavallerist niemals einer Dame gegenüber benimmt! Aber jedenfalls ist es Ihnen um Ihre Mark zu tun. Seien Sie unbefriedigt, Sie sollen sie sofort zurückbekommen. Ich werde Ma...“ „Ich werde Ma...“, hatte sie sagen wollen. Doch bestärkt war sie ja nicht das Kreischende Bitte von Hohenbors, sondern Verba's Schmerzenslein, das Stufenmäßen! „Und er sollte hier im Schloß wohnen... Die Entdeckung war unvermeidlich, wenn das geschähe...“ „Boshof hin, Boshof her! Es mußte um jeden Preis verhindert werden!“ „Oh, wegen der Mark“, entgegnete der Baumeister lachend. „Sie dürfen sie ruhig behalten, Kind. Ich schenke sie Ihnen!“ „Ich nehme von Ihnen nichts geschenkt!“ rief sie schroff betrag und wandte sich vor ihm ab, um den Staub von den Möbeln zu wischen, den Verba schon am Morgen entfernt

hatte. Waldek zuckte die Achseln und setzte sich auf seinen früheren Platz zurück, indem er von dort aus ihren bittigen und doch zierlichen Bewegungen mit den Augen folgte.

Es war ein hoher, schlanker Mann, nach Norden zu gelegen, jedoch fast nie die Sonne hierher drang. Dennoch kam Bitte die Luft furchtbar schnell vor. Tausend Gedanken wälzten sich in ihrem Kopfchen. Was konnte sie tun, dem unaufrichtigen Menschen dort seine Absicht, sich hier einzunisten, gründlich zu verleißen?

„Ah, wenn...“ „Erlauben Sie“, begann sie nach einer Weile so mäßig wie möglich, indem sie sich gerade vor ihn binstellte und ihm mit dem Federwisch vor dem Gesicht umherfuchelte. „Sagen Sie mir gefälligst anderswo hin! Ich muß Ihren Sessel reinigen!“

Gerhard sah erpaut zu ihr auf, dann lächelte er und nahm auf einem Stuhl neben dem Tische Platz.

Bitte wusch ein wenig über den Sessel, packte einige Bücher darauf und stand nach ein paar Augenblicken wieder vor dem Baumeister.

„Bitte!“ herrschte sie ihn an. „Jetzt ist der Stuhl an der Reihe!“

„Bitte!“ sagte auch Waldek sehr höflich; lächelte wieder und setzte sich auf einen Divan am Fenster.

Dasselbe Spiel: nur erhielt der Stuhl seine Auflage in Gestalt einer ungeordneten Kuchbank. Dann —

Das dritte Mal forderte sie ihn gar nicht auf, sondern hüpfelte mit dem Federwisch über den Divan, das die abgerissenen Federn ihm auf Brack und Beinfelder fliegen. Und als das nicht half, als er trotzdem sitzen blieb, trat sie mit seinem herausfordernden Babeln ins Gesicht starrend, da drehte sie den Federwisch um und klopfte mit dem Stöckchen während den Staub aus.

Gerhard sah es vor, sich überhaupt nicht mehr zu setzen. „Sie wollen mich fortjagen. Liebes Kind, nicht wahr?“ fragte er gemüht. „Geben Sie sich keine Mühe, ich bin kräftig genug, um stehen zu können.“

Sein offener Hohn trieb ihr das Blut ins Gesicht. „Fortjagen?“ rief sie mit einer wegwerfenden Handbewegung. „Nein Gott, ich lasse Sie gar nicht! Männer sind für mich überhaupt nicht vorhanden! Entweder sind sie arrogant wie Epochen, oder schlapp, die sich von uns um den Finger wickeln lassen!“

„Schade!“

„Schade? Wieso?“

„Ich meine, es ist schade, daß Sie mir Ihre Charakteristik meines Geschlechts nicht während unserer anständigen Eisenbahnfahrt zum Besten gegeben haben. Wir hätten dann einen interessanten Gesprächsstoff gehabt. Denn auch ich, liebes Kind, habe mich eine Zeit lang mit anthropologischen Studien beschäftigt. Sie wissen doch, was Anthropologie ist?“ (Fortsetzung folgt.)

Der österreichisch-ungarische Ausgleich.

Wien, 25. Jan. (Eig. Tel. Senf. Bl.)
Der Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn mit 20jähriger Gültigkeit ist gestern zum Abschluß gekommen. In den letzten Wiener Beratungen des Grafen Tisza mit dem Grafen Lammasch und den in Betracht kommenden Mitgliedern der österreichischen Regierung ist es gelungen, die in der Ausgleichsfrage noch bestehenden Meinungsverschiedenheiten vollständig zu beseitigen. In den letzten Tagen traten die Mitglieder der beiderseitigen Regierungen zusammen, um die Abmachungen mit ihrer Unterzeichnung zu versehen. Ob die Vereinbarungen in der jetzt beschlossenen Form auch wirklich ins Leben treten, steht noch fest, denn in dem gegenwärtigen Augenblick hat der Ausgleich mit Ungarn hauptsächlich den Zweck, die Grundlage für die wirtschaftlichen Verhandlungen mit dem Deutschen Reich zu bilden, die sich unmittelbar an die Verhandlungen mit Ungarn anschließen werden. Von dem Verlauf dieser Verhandlungen wird es abhängen, ob die Vereinbarungen mit Ungarn in unveränderter Form aufrechterhalten, oder ob sie entsprechend den Abmachungen mit Deutschland und den anderen Verbündeten in einzelnen Punkten eine Abänderung erfahren werden.

Aus Ostafrika.

London, 24. Jan. (Wolff-Rel.)
Der Oberbefehlshaber in Ostafrika meldet: „Sämtliche der Einfühlungsbewegung am unteren Nijl und im östlichen Sudan haben beträchtliche Fortschritte gemacht. Unsere Truppen drängen von Norden nach Süden das Delta bei Benue und Nuboro und weiter westlich eine harte feindliche Streitmacht wurde aus dem Gebiet nördlich des Delta vertrieben. Bei Suakiki liegt der Feind ein Lager im Stille, in dem sich 10 Weiber und Eingeborene befanden; die meisten waren verwundet. Ein Bombenwurf tötete der Feind mit einer starken Wunde. Der Feind wurde aber nach einem, den ganzen Tag andauernden Kampf aus seinen Stellungen vertrieben und befindet sich nun im eiligen Rückzug. Im Chababitt Gebiet: die Kolonne des Brigadegenerals Verhees den von der Hochebene östlich Luemba und verfolgte in der Richtung von Mahenge. Eine andere Kolonne verfolgte eine in südlicher Richtung sich zurückziehende feindliche Abteilung, die sich nach Süden wandte, und besetzte sich der Brücke über den Kenje; sie lieferte der sich nähernden feindlichen Streitmacht bei Njunga ein Gefecht und operiert zusammen mit einer dritten Kolonne, die nördlicher Richtung gegen Scougen vorrückt.“

Gegen das Kabinett Briand.

Bern, 24. Jan. (Privat-Rel. 3b.)
Der Pariser „Temps“, kündigt die große Schlacht an, die Donnerstag in der Kammer um die Erziehung des Unterrichtswesens Briand geschlagen werden wird. Das von Mitgliedern der beiden Parlamente gebildete nationale Aktionskomitee will alle Mittel für den Endkampf bereit stellen. Nach Meldung aus privater Quelle sollen sich für den Fall, daß Briand zurücktritt, Pardon und Painlevé zur Annahme der Nachfolge bereit erklärt haben.

Einsparungen im skandinavischen Schiffsverkehrsverkehr.

Kristiania, 24. Jan. (Wolff-Rel.)
„Morgenbladet“ teilt mit, daß von der gesamten norwegischen Handelsflotte nur noch 3/4 bis 4 Prozent für Norwegen selbst verfügbar sind. „Societets-Tid.“ meldet, daß einschließlich der letzten norwegischen Schiffsverlusten die norwegische Handelsmarine seit Kriegsbeginn Verlust von insgesamt 400 000 Tonnen erlitten hat, darunter 224 Dampfer mit 358 000 T.

Rundschau.

Anherordentliche Tagung des bayerischen Landtags.
Der bayerische Landtag wird am 31. Januar zu einer außerordentlichen Tagung zusammentreten. Dem Vernehmen nach bringt die Regierung verschiedene Gesetzesentwürfe ein, so, wie die „Münchener Neuesten Nachrichten“ mitteilen, ein Richterentscheidungs-, ein Disziplinargesetz für Gemeindebeamte, ein Gesetz für finanzielle Ausgestaltung des Kriegswunderamts, ferner eine große Kreditvorlage für den Ausbau des Donau-Main-Kanals.

Der neue päpstliche Nuntius am bayerischen Hofe.
Donauverleger Averla, wurde vorgestern Mittag in München vom König in feierlicher Audienz empfangen. Der Nuntius versicherte in einer Ansprache an den König, daß seine Beziehungen dahin zielen würden, daß die Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und der bayerischen Regierung aufrichtigem Einvernehmen entspringen. Der Nuntius brückte die Überzeugung aus, daß Averla die ausserordentlichen Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und der bayerischen Regierung auch weiter so eng erhalten werde, wie sie bisher gewesen sind. Averla wurde darin die Unterstützung der bayerischen Regierung finden. Darauf wurde der Nuntius von der Königin empfangen.

Mitteilungen aus aller Welt.

Ein russisches Deutscher als kaiserliches Geschenk. Aus Moskau wird der „Köln. Sta.“ gemeldet: Der dreijährige Sohn des evangelischen Pfarrers Hecken in Eberdorf, der die höhere Schule in Geldern besucht, hatte vor mehreren Monaten ohne Wissen seiner Eltern einen Brief an den Kaiser geschrieben, worin er darüber klagte, daß er täglich zweimal bei Wind und Wetter und im Dunkeln im Hof nach einem Bohnhof machen müsse, um die Schale des Bohnens zu bekommen. Der Kaiser möge ihm doch ein russisches Deutscher senden. Tatsächlich hat am Weihnachtstage ein Brief dem Knaben und den überraschten Eltern ein russisches Pferd überbracht. Der Kaiser hatte befohlen, daß das Pferd zum Christfest überwiesen werden soll.

145 Tonne Mehl beschlagnahmt. In der letzten Zeit wurden wiederholt in Berlin und den Vororten ardhre Mehl, das von Buchhändlern die Bezeichnung „Auslandsmehl“ erhalten hatte, beschlagnahmt von Händlern zum Kauf angeboten. Das Kriegswunderamt erfährt davon und es gelang, eine solche Sendung Mehl, bestehend aus 145 Tonne auf dem Bahnhof zu beschlagnahmen und ihren Empfänger zu verhaften. Auf dem Berliner Bahnhof wurde ein ganzer Waggon angehängt gelagerter Mehl in einer Handlungsbüchse beschlagnahmt. Die gelagerten Mehl kamen aus einem kleinen Dorf in der Neumark, in der ganzen Umgebung eine Tondrennerlei, wo die Mehl in Tonne gefüllt sein könnten, überhaupt nicht zu finden ist. Die beschlagnahmten Mehl waren in Kisten verpackt. Die Ware sollte ursprünglich auf dem Bahnhof in der Frachtkasse ausgeladen werden. Als die Kisten auf Veranlassung der Kriminalpolizei geöffnet wurden, fand man in jeder vier bis sechs Bunt-

ner Weizenmehl. Der Empfänger der gelagerten Mehl wollte anfangs von der ganzen Sache nichts wissen, er gab aber schließlich an, in der letzten Zeit schon zwei solche Sendungen gelagerter Mehl in Berlin empfangen und weiterverkauft zu haben. Schneider gestand weiter ein, die letzte Sendung Mehl von einem Mühlenbesitzer in der Neumark zum Preise von einer Mark pro Pund gekauft zu haben, er wolle aber den Absender nicht kennen. Es sollte sich um ein vorzügliches Auslandsmehl handeln, das der unbekannte Mühlenbesitzer für Schneider besorgt hatte. Der Kriminalpolizei gelang es, den in Frage kommenden Mühlenbesitzer zu ermitteln. Schneider wurde in Untersuchungshaft genommen und das Mehl beschlagnahmt.

„Soll Sie, das ist ein Geschäft.“ Von der bekannten „Gazette de Lausanne“, dem „neutralen“ Blatt, erzählt die „Neue Zürcher Zeitung“: „Warum diese berühmte Zeitschrift ausländischer Gesinnung in der Schweiz, die „Gazette de Lausanne“, gegen den Frieden ist? Ganz einfach: Ihre Kriegsgewinne haben dann ein Ende. Rechnen wir einmal ein bisschen nach, was ihr das Ausland für nachweisliche Tribute für ihre Massenanlagen bezahlt. Ihr täglicher Export über die französische Grenze beträgt rund 50 000 Exemplare. Eine solche Zahl, nicht wahr, der zullebte sich die Schweiz und die erhebliche geringere inländische Abonnenten-Zahl dieses „Journal Suisse“ wohl einiges gefallen lassen muß. Diese täglichen 50 000 sind teures Papier! Die Nummer kostet 10 Rappen in der Schweiz, in Frankreich ist sie teurer. Werden die Selbstkosten auf die Auslandsauflage hoch gerechnet auf ein Viertel, so beträgt der Gewinn auf jedem exportierten Tausend mindestens 80 Franken und auf die angegebene 50 000 Stück also täglich 4000 Franken. Bei dieser Zahl nur von einer Tagesausgabe angenommen. In zehn Tagen sind es 40 000 Franken und in einem Kriegsjahr gegen 1 1/2 Millionen Franken. Dieser gewaltige Kriegsgewinn, bei dem die Kurzdifferenz und ein höherer Preiskurs als 10 Cts. noch nicht einmal berechnet ist, wird von der „Gazette de Lausanne“ an ihrer ausländischen Kriegsausgabe erzielt. Das erklärt manches, sollte aber auch endlich dem Waadtländer Volk die Augen öffnen.“

Eine Grubenkatastrophe. Haag, 25. Jan. Neuter meldet: In einer der Zunsbas-Steinöfen-Gruben fand eine Explosion unterirdischer Gase statt. Von den 1188 Bergarbeitern werden 1000 vermisst.

Älter Winter. Aus Karlsruhe wird gemeldet, daß dort die Kälte gestern früh auf 20 Grad Celsius gestiegen war. Eigenkathausfall unweit Berlin. Mittwoch Morgen entgleiste zwischen Jossen und Binsdorf ein von Tempelhof kommender Güterzug. Mehrere Wagen kippten auf die beiden Gleise der Strecke und sperrten die Hauptverbindung von und nach dem Anhalter Bahnhof. Der Personenzug nach Dresden um 6 Uhr früh mußte ausfallen. Der Materialschaden ist bedeutend.

Brand eines Klosters. Aus Düsseldorf, 23. Jan. wird uns gemeldet: Gestern nachmittag brach in dem Karthäuser Kloster Haus bei Unterbach ein Brand aus, der sich rasch verbreitete und die Kirche, das Hauptgebäude und mehrere Nebengebäude ergriff. Die Düsseldorf-Firewehr fand bei ihrem Eintreffen bereits einen derartig großen Brandherd vor, daß an eine Rettung des großen Kirchendaches schon nicht mehr zu denken war. Schlechte Wetterverhältnisse und die herrschende Kälte erschweren die Bekämpfung des Feuers. Ein großer Teil der Decke vom zweiten Obergeschoß des Hauptgebäudes stürzte ein und verlor sechs Feuerwehreinheiten, wovon drei ins Krankenhaus geschickt wurden.

Hochwasser in Paris. Pariser Meldungen berichten, daß infolge andauernden Regens und Schneefalls die Seine wieder derartig gestiegen sei, daß man vor einer Wasserkatastrophe fürchtete, die derjenigen im Jahre 1910, wo der ganze rechte Stadteil von Paris unter Wasser stand, zu vergleichen sei. Alle Pariser Brücken über die Seine sind bereits überflutet und mühen zum größten Teil für den Verkehr gesperrt werden. Um auch während des Hochwassers den Schiffsverkehr auf der Seine, der für die Veranschaffung von Kohlen und Lebensmittel unentbehrlich ist, aufrecht erhalten zu können, war bereits ins Auge gefaßt, alle der Durchfahrt hinderlichen Brücken einfach zu sprengen, allein der Generalstab hat sich dieser Maßnahme widersetzt. Augenblicklich ruht die gesamte Schifffahrt auf der Seine, und die Zufuhr der Lebensmittel um für Paris durch die Eisenbahn zu erfolgen, was natürlich die Pläne des Versorgungsministers Heriot hart durchkreuzt. Um die Seine-Überflutung zu erhöhen, hat man seine Dämme zu Sandfäden genommen, die in Massen herbeigeschleppt werden, aber nur wenig Hilfe bringen.

Das kaiserliche Eisenbahnministerium in Rumänien. Progrès de la Roum. meldet aus Jassi, daß nach amtlichen Mitteilungen bei dem Eisenbahnunfall bei Cirtara 374 Personen umgekommen sind und 736 verletzt wurden, davon 300 schwer.

Der Ermordung Rasputins. Die „Köln. Sta.“ meldet aus Stockholm: Ungefähr des Mordes an Rasputin sind der vormalige junge Fürst Nikiforow, dessen Schwiegervater Großfürst Alexander Michailowitsch, sowie der junge Großfürst Dimitri Nikolajewitsch auf Befehl des Zaren, Petersburg bis auf weiteres zu verhaften, mittels Exzesszuges nach der Krim abgeführt.

Letzte Drahtnachrichten.

„B 69“ in Ymuden.

Ymuden, 25. Jan. (Eig. Tel. Senf. Bl.)
Der heilige Kononendonner, den man Dienstag am frühen Morgen von der See her hören konnte, ist verstorben. Viele Angehörige der deutschen Kolonie in Amsterdam sind nach Ymuden gekommen, um die deutschen Matrosen mit allen Notwendigkeiten zu versehen und sie zu ihrer letzten Fahrt zu beglückwünschen. Einer der schwer verwundeten Matrosen, die bekanntlich alle im roten Kreuz-Gebäude aufgenommen wurden, ist leider an seinen erlittenen Verletzungen erlegen. Die übrigen Verwundeten befinden sich mit einer einzigen Ausnahme nicht mehr in Lebensgefahr. Die Bekatung der gefallenen Offiziere und Mannschaften vom Torpedoboot „B 69“ wird vermutlich am Freitag mit militärischen Ehren vor sich gehen.

Ueber die Frage der Internierung oder Freilassung des Bootes und seiner Besatzung ist amtlich noch nichts bekanntgegeben worden. Möglicherweise wird das Torpedoboot von Ymuden in den Amsterdamer Hafen gebracht werden.

Sämtliche Schiffe im Londoner Hafen requiriert. Bern, 25. Jan. (Eig. Tel. Senf. Bl.)
Dem „Berliner Tagblatt“ wird von einem hiesigen Handelshaus mitgeteilt, daß England sämtliche im Hafen von

London befindlichen Schiffe zu Kriegszwecken requiriert hat. Warensendungen nach London von der Schweiz können nur auf indirektem Weg mit großer Verpätung nach London gelangen. Es handelt sich um große Transporte nach dem Kontinent, welche Beschränkungen des neutralen Verkehrs mit sich bringen.

Wieder ein spanischer Generalkrieg?

Bern, 25. Jan. (Wolff-Rel.)
In Barcelona hat, wie „Petit Parisien“ meldet, eine Versammlung stattgefunden, in der die Vertreter von 300 Syndikaten den Generalkrieg beschlossen haben.

Die neue englische Anleihe in Amerika.

Washington, 25. Jan. (Wolff-Rel.)
Funkpruch des Direktors des Wolffschen Bureau vom 19. Januar:
Das Morgansyndikat wird die neue englische Anleihe zum Kurs von 99,25 für die einjährigen Noten und von 99,07 für die zweijährigen zum Verkauf stellen.

Hungerkrawalle in Rußland.

Stockholm, 25. Jan. (Eig. Tel. 3b.)
Nach Berichten Petersburger Blätter haben die Versorgungsschwierigkeiten in Rußland wieder die allerernsteste Ausprägung erfahren. Aus allen Teilen des Landes gehen Nachrichten von Hungersnot und Hungerkrawallen ein. Der Exler Gouverneur sandte eine lange Meldung an den Vorsitzenden des Versorgungswesens, worin er die erfolgten Unruhen in dem Gouvernement erläuterte.

Verkauf von Blutwurst. Der Verkauf von Blutwurst an kriegsunterstützungsberechtigte Haushaltungen wird am Freitag und Samstag - Nachmittags im städtischen Laden Peroststraße 21 fortgesetzt. Kaufberechtigt sind die Inhaber der Kriegsunterstützungsausweisarten Nr. 1201-2300. Die Inhaber der Karten mit höheren Nummern kommen im Laufe der nächsten Wochen an die Reihe. Papier muß mitgebracht und abgezähltes Geld seitens der Käufer bereitgehalten werden. Wegen der festgesetzten Verkaufszeitung verweisen wir auf die Bekanntmachung des Magistrats in unserer vorliegenden Ausgabe.

Verantwortlich für Politik und Redaktion: H. C. Eisenberger, für den übrigen redaktionellen Teil: Hans Ohlne. Für den Anzeigenteil und geschäftliche Mitteilungen: I. J. Böhler. sämtlich in Wiesbaden. Druck u. Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt G. m. b. H.

Voranschläge für Freitag, 26. Januar.
Frost weiter abnehmend. Zeitweise geringe Niederschläge.

Wasserstände am 24. Januar. Göttingen 158, Kehl 248, Straßburg 250, Mannheim 340, Mainz 124, Bingen 200, Rheingau 255, Koblenz 270, Köln 278, Konstanz 330.

Bestellen Sie bitte

wenn Sie Postbezieher unseres Blattes sind, die „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“ für die Monate Februar und März baldmöglichst bei Ihrem zuständigen Postamt. Der Bezugspreis beträgt monatlich 80 Pfg., mit der humor. Wochenchrift „Aachbrunnengeister“ 1.- M. Jeder Bezieher der „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“ ist laut der bestehenden Versicherungsbedingungen mit 500 bzw. 1000 M., Eheleute evtl. 2000 M., bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank gegen Unfälle versichert.

Kurhaus Wiesbaden.

Freitag, 26. Januar:
Nachmittags 4 Uhr:
Abonnements-Konzert
Städtisches Kurorchester.
Leitung: Herr Herm. Irmer, Stadt. Kapellmeister.
1. Ouverture zu „Prometheus“ Beethoven
2. Duett aus der Op. „Linda“ Donizetti
3. I. Finale aus d. Op. „Faust“ Gounod
4. Neu Wien, Walzer Strauss
5. Ouv. zu „Turandot“ Lachner
6. Am Meer, Lied Schubert
7. Von Gluck bis Wagner Potpourri Schreiner
8. Marine-Marsch Thiele.

Abends 8 Uhr im Abonnement im grossen Saal:
Symphonie-Konzert.
Städtisches Kurorchester.
Leitung: Herr Carl Schuricht, Stadt. Musikdirektor.
1. Einsamkeit, Tondichtung L. grosses Orchester, op. 40. Einsamkeit - Aufschwung - Kämpfe - Glück im Schaffen - Resignationes Mauks
2. Symphonie Nr. 3, F-dur Brahms
I. Allegro con brío.
II. Andante con moto.
III. Poco Allegretto.
IV. Allegro.
Kinder unter 10 Jahren haben keinen Zutritt.

Verkauf von Blutwurst.

Der Verkauf wird in dieser Woche im städt. Laden Peroststraße 21 fortgesetzt für die Inhaber der Kriegsunterstützungsausweisarten:

1201-1380 Freitag 2-3 Uhr
1381-1550 Freitag 3-4 Uhr
1551-1760 Freitag 4-5 Uhr
1761-1940 Samstag 2-3 Uhr
1941-2120 Samstag 3-4 Uhr
2121-2300 Samstag 4-5 Uhr.

Auf jede zum Haushalt gehörige Person entfällt 1/4 Pfund. Preis 80 Pfg. das Pfund.

Wiesbaden, den 25. Januar 1917.

Der Magistrat.

